

Prof. Dr. Christoph Dinkel  
Pfarrer

**Predigt über Kolosser 1,15-16 (württ. Reihe)  
Gottesdienst am 25.12.2017, Christfest  
Christuskirche Stuttgart**

Als Predigttext für das Christfest habe ich aus der württembergischen Reihe den Kolosserhymnus ausgewählt. In Kolosser 1,15+16 heißt es:

Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung. Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm.

Liebe Gemeinde!

**1. Viele Zugänge zur einen Welt**

es gibt viele verschiedene Zugänge zur Welt: Die Naturwissenschaften versuchen die Wirklichkeit mit Hilfe von Zahlen und Statistiken zu beschreiben, sie ordnen und suchen nach Zusammenhängen zwischen Ursache und Wirkung. Die technischen Wissenschaftsdisziplinen basieren zwar auf den Naturwissenschaften, fragen aber schon anders und wollen wissen ob und wie etwas funktioniert. Das hat viel mit Erfahrung und Ausprobieren zu tun, denn vieles lässt sich vorab gar nicht wissenschaftlich klären.

Ganz anders erschließt die bildende Kunst die Wirklichkeit: Sie verdoppelt die Welt im Kunstwerk, um dem beobachtenden Betrachter neue Perspektiven zu erschließen. Die Musik errichtet in der Welt ihr eigenes Klangreich und erschließt doch gerade so neue Aspekte und Zugänge zur Welt. Der religiöse Zugang zur Welt ist eng mit der bildenden Kunst und der Musik verwandt. Die Religion kann sich dabei durch Kunst und Musik anregen lassen und gibt wiederum selbst Anregungen an Musik und Kunst. Von dieser gegenseitigen Anregung zeugt unser Kirchenraum mit seiner künstlerischen Ausstattung und zeugen unser Singen und Spielen und die wunderbaren Konzerte mit geistlicher Musik in unserer Kirche. Darüber hinaus ist die Religion ganz eng mit der Poesie verbunden. Texte und oftmals poetische oder kunstvolle Texte spielen in ganz vielen Religionen eine bedeutende Rolle. Für das Christentum haben sie eine überragende Stellung. Wir sprechen gemeinsam Psalmen im Gottesdienst. Wir hören auf Lesungen und legen in der Predigt Texte aus. Es gibt im Christentum einen Kult ums Wort. Am Reformationstag haben wir unsere Altarbibel und das Evangeliar von St. Konrad in die Christuskirche getragen. Gottes Wort, niedergelegt in der Bibel, verbindet uns und ist uns gemeinsame Richtschnur.

Doch so verschieden die Zugänge zur Welt und so vielfältig die Perspektiven auf die Wirklichkeit sind – alle sind wir uns einig, dass wir dieselbe Welt beschreiben und dieselbe Wirklichkeit zu erfassen suchen. Nur die Fragestellungen und die Zugänge sind anders. Dass die

verschiedenen Perspektiven jeweils Verschiedenes zum Vorschein bringen, überrascht dann nicht: Einen Baum kann man biologisch klassifizieren und verstehen. Man kann seine statischen Qualitäten erfassen und überlegen, wie er als Baumaterial eingesetzt werden kann. Einen Baum kann man zeichnen oder malen, man kann aus ihm Musikinstrumente bauen und ihn als Klangwerkzeug einsetzen oder dem Rauschen seiner Blätter lauschen. Und in religiöser Perspektive kann man den Baum schließlich als Hinweis für Gottes Schöpfermacht betrachten. In früheren Zeiten diente der Baum sogar selbst als Götterbild, man denke nur an die Donarseiche bei Fritzlar, die dann 723 von Bonifatius gefällt wurde. Immer geht es um einen Baum, nur in jeweils ganz verschiedenen Zusammenhängen und Perspektiven.

## **2. Ein Hymnus von Christus und der Schöpfung**

Unser Predigttext ist ein urchristlicher Hymnus, ein Lied aus dem 1. Jahrhundert. Ein Schüler des Apostel Paulus hat es uns überliefert. Das Lied besingt zugleich Christus und die Schöpfung. Es greift Traditionen der jüdischen Weisheitslehre auf und stellt uns Christus als Schöpfungsmittler vor. Im Judentum ist die Weisheit Werkzeug und Medium bei der Erschaffung der Welt durch Gott. Wir haben im Literaturtreff im November darüber gesprochen. Das Buch der Sprüche Salomos lässt im 8. Kapitel die Weisheit wie eine weibliche Person auftreten:

„Der HERR hat mich schon gehabt im Anfang seiner Wege, ehe er etwas schuf, von Anbeginn her. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit her, im Anfang, ehe die Erde war. [...] Als er die Himmel bereitete, war ich da, [...] als er dem Meer seine Grenze setzte und den Wassern, dass sie nicht überschreiten seinen Befehl; als er die Grundfesten der Erde legte, da war ich beständig bei ihm; ich war seine Lust täglich und spielte vor ihm allezeit“. (Sprüche 8,22-30)

Mit Hilfe der Weisheit bringt Gott die Schöpfung hervor. Die Weisheit ist der Schöpfung gleichsam eingewoben. Und wer klug ist, so die jüdische Lehre, verhält sich entsprechend der Weisheit Gottes. Dann wird das Leben gelingen. Im Judentum wird die Weisheit gerne mit der Tora identifiziert. Wer also Gottes Gebote hält, der entspricht in seinem Verhalten der Ordnung der Schöpfung. Ihm oder ihr wird es gut gehen. Das Christentum nun identifiziert die Weisheit als Schöpfungsmittlerin nicht mit der Tora, sondern mit Christus. Und tatsächlich wird dann ganz analog gefordert, dass Glaubende sich in ihrem Verhalten an Christus orientieren sollen, damit ihr Leben Gott gemäß ist und gelingt (vgl. Philipper 2,5).

Der Hymnus aus dem Kolosserbrief steht damit am Anfang einer sogenannten Hohen Christologie, einer philosophisch-spekulativen Lehre von Christus. Mit solch einer Lehre von Christus hat das entstehende Christentum den Anschluss an die intellektuelle Welt seiner Zeit hergestellt. Mit Hilfe dieser Lehre konnte erklärt werden, was es mit Jesus Christus auf sich hatte: In dem natürlichen-irdischen Jesus von Nazareth hat der ewige Christus Gottes menschliche Gestalt angenommen. Im Zeitlichen ist das Ewige sichtbar geworden. Gottes ewiges Wort – so sagt es das Johannesevangelium – ist Fleisch geworden und hat Menschengestalt angenommen. Diese hohe Christologie, die wir bei Paulus, bei Johannes und in unserem Kolosserhymnus finden, hat dann Eingang in das nicänische Glaubensbekenntnis gefunden und ist zur dogmatischen Grundlage des Christentums bis heute geworden. Im Nicänum heißt es: Wir glauben „an den einen Herrn Jesus Christus, [...] aus dem Vater geboren vor aller Zeit:

[...] durch ihn ist alles geschaffen.“ Hier wird erkennbar unser Predigttext zitiert. Aus einem Lied des 1. Jahrhunderts ist ein ganzes Gedankengebäude und die Grundlage unserer Religion geworden. Und auf Basis dieser Gedanken ist das Christentum wissenschaftsfähig geworden. Es kann ohne Angst vor Selbstverlust Erkenntnisse anderer Wissenschaften integrieren, selbst wenn diese sich kritisch zum Traditionsbestand des Christentums stellen.

### **3. Poetischer und intellektueller Zugang zur Welt**

Das Christentum will als Religion sowohl einen poetisch-emotionalen als auch einen wissenschaftlich-intellektuellen Zugang zur Welt zu erschließen. Und unser Hymnus versucht beides zugleich. Er ist ein Lied, ist mystische Dichtung und malt wunderbare Bilder: „Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung. [...] es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm.“

Zugleich stecken diese Bilder voller Gedanken über die Welt als Gottes Schöpfung, über die Erschaffung der Welt mittels der Weisheit des Christus, über die sichtbaren und unsichtbaren Aspekte der Wirklichkeit und über vermeintliche und wirkliche Herrschaftsverhältnisse. Zu Weihnachten gehört dieser Hymnus, weil er die Erzählung von der Geburt Jesu im Stall von Bethlehem in den Zusammenhang des Kosmos einordnet. Das zufällige Geschehen jener Nacht, die Geburt im Stall abseits des Weltgeschehens in einer unbedeutenden Provinz des römischen Reiches bei unbekanntem Menschen und mit Zeugen von höchst fragwürdigem Ruf und obskurer Herkunft: Dieses Weihnachtsgeschehen ist der Spiegel von Gottes Schöpfermacht. Praktisch aus dem Nichts setzt Gott einen totalen Anfang der Neuschöpfung. Gottes Reich beginnt im Stall von Bethlehem. Gottes Herrschaft breitet sich von der hintersten Provinz bis in die Hauptstädte der Welt aus. Das geht deshalb, weil ja die ganze Schöpfung von Anfang an voll Christus ist. Nichts in der Welt ist ohne Christus geschaffen, er lässt sich überall finden, weil die ganze Schöpfung sein Werk ist: „es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm.“

Das Christentum erschließt mit solch mystischen Gedanken einen ganz eigenen Zugang zur Welt. Sie wird als Gottes Schöpfung verstanden, als Schöpfung seiner Liebe. Erkennbar ist diese Liebe in Christus, dem Schöpfungsmittler, erkennbar ist sie in Christus, dem kleinen Kind im Stall von Bethlehem. Christus im Kind im Stall zu erkennen heißt Gottes Schöpfungsplan zu erkennen. Christus zu erkennen heißt, diesem Christus gemäß zu leben, Liebe zu üben und die Welt mit den Augen Christi zu sehen. An Weihnachten prägen wir uns Christus mit Liedern und Gebeten, mit der Weihnachtsgeschichte und mit Krippenspiel, mit Geschenken und Gebäck ganz tief in unsere Seele ein. Mit allen Sinnen, mit Bildern und Musik, mit Geruch und Geschmack soll Weihnachten unsere Seele formen, damit wir auch im Rest des Jahres überall in der Welt Christus, den Schöpfungsplan Gottes erkennen.

Unser Hymnus jubelt: „Es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm.“ Das ganz Kleine, so lehrt unser Hymnus und so lehren auch die anderen Hymnen des Urchristentums, kann das ganz Große fassen und zur Geltung bringen. Das Endliche fasst das Unendliche: *Finitum capax infinitum*, heißt das dann auf Latein. Ein irdischer Mensch wird zur Gegenwart Gottes in der Welt. Sein Leben, sein Leiden, Sterben und

Auferstehen wird zum Spiegel der göttlichen Schöpfermacht. Das ist intellektuell klar und stellt den Anschluss an die Gedankenwelt der Philosophen seit Platon und Aristoteles her. Das ist zugleich poetisch schön und berührt emotional, weil es uns hineinnimmt in das Geschehen von Bethlehem, in den Beginn der Erneuerung der Welt: Vor der Krippe stehend erkennen wir Gottes Schöpfermacht. Wir werden still und andächtig und staunen über diesen Anfang in einem neugeborenen Kind. Wir werden mitgerissen und jubeln mit den Engeln über die Erkenntnis, dass im ganz Kleinen das ganz Große, im Zeitlichen das Ewige erscheint, *für uns* erscheint, *uns* zum Wohl, für den Frieden auf Erden: das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung, Christus, der Herr der Welt, unser Bruder. Amen.